

Zur nachfolgenden Farbbeilage : eine Seite aus der schönsten persischen Handschrift des "Buches der Könige"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **19 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

of Manchester and Liverpool, Manchester 1861, S. 34. – A. N. L. Munby, The formation of the Phillipps library from 1841 to 1872, in: Phillipps Studies, Band IV, 1958, Cambridge 1958, S. 71–72, 84.

¹² In der John Rylands University Library, Standort R.18893.

¹³ Er steht nicht im Dictionary of National Biography. Vgl. Joseph Thompson, The Owens College, Manchester 1886, S. XI, 622, 644. Joseph Thompson, The Lancashire Independent College, 1843–1893, Manchester 1893, S. VIII; versteigert von Sotheby, Wilkinson and Hodge, London. Vgl. den Katalog mit Preisen in der BL, Standort S. C. Sotheby, April 1910.

¹⁴ Drei Briefe von Chorlton, datiert 18. und 21. Februar und 8. März 1915, liegen im Archiv der Bibliothek. Ich bin Dr. F. Taylor, Bibliothek-

kar, verpflichtet für seine Hilfe im Zusammenhang mit diesen Dokumenten. – Vgl. den Nachruf auf Chorlton in der «Bury Times» vom 19. November 1966.

¹⁵ Vgl. den Katalog mit Preisen in der BL, Standort S.-C. S. 446 (3).

¹⁶ Auktion von J. Wilkinson, London. Vgl. den teilweise mit Preisangaben versehenen Katalog in der BL, Standort S.-C. S. 504 (3).

¹⁷ Zitiert bei A. N. L. Munby, The cult of the autograph letter in England, London 1962, S. 56; Auktion von Puttick and Simpson, 6. Juni 1859 (5 Tage). Einen Verkaufskatalog konnte ich nicht finden.

¹⁸ Es waren die Sammlungen von Johann Dalberg, Bischof von Worms, von Bernhard Adelman von Adelmansted und der Frauenkirche von Eßlingen.

ZUR NACHFOLGENDEN FARBBEILAGE: EINE SEITE AUS DER SCHÖNSTEN PERSISCHEN HANDSCHRIFT DES «BUCHES DER KÖNIGE»

Über 30 Jahre lang soll der Dichter Fir-dusi (941–1019) in der persischen Provinzstadt Tus an seinem über 50 000 Verse umfassenden «Schahname» (Buch der Könige) gearbeitet haben. Es ist ein monumentales Epos über die iranische Heroenzeit und die persischen Könige bis zum Ende der Sassanidendynastie (um 650), entstanden in der Epoche, als in Deutschland an den Domen von Augsburg und Hildesheim gebaut wurde. Das «Buch der Könige», eine Art Fürstenspiegel mit aufmunternden und abschreckenden Lebensbildern, ist zum Nationalepos der Perser geworden, wie seinerzeit Vergils Äneis für die alten Römer; dank ihrer dichterischen Kraft sind beide in die Weltliteratur eingegangen.

«Eine Abschrift des Schahname gehörte so unabdingbar wie die Herrschaftsinsignien zum Besitz jedes iranischen Königs... Mehrere, die von Königen in Auftrag gegeben worden waren, sind erhalten geblieben, aber keine ist so großartig in Format und Gestaltung wie das Houghton-Schahname», sagt *Stuart Cary Welch*, ein hervorragender Kenner der indischen und der islamischen Malerei und Dozent an der Harvard University.

(Arthur) Houghton ist der Name des New-Yorker Besitzers dieser Prachthandschrift; das berühmte Metropolitan Museum, dessen Aufsichtsrat er präsidiert, war die treibende Kraft hinter einer amerikanischen Publikation im Format 22 × 31 cm, welche in einer repräsentativen, großzügig bemessenen Auswahl auf 55 ganzseitigen farbigen und 44 schwarz-weißen Tafeln einen bedeutenden Teil des einzigartigen Reichtums zum erstenmal zugänglich macht; nunmehr erscheint im Prestel-Verlag auch eine deutsche Fassung. Der Band ist wahrscheinlich 1522 vom Gründer der safawidischen Dynastie, Schah Isma'il, als Geschenk für seinen Sohn Tahmasp bestellt und dann unter diesem nicht minder kunstsinnigen Herrscher vollendet worden, nachdem eine Schar höfischer Künstler in 15 Jahren 258 Miniaturen dafür gemalt hatten.

In einer sehr lebendig geschriebenen Einleitung versetzt uns Stuart Cary Welch zurück in jene Zeiten, als die persische Buchmalerei in höchster Blüte stand. Einige Bildausschnitte bringen dem staunenden Auge wie durch ein Vergrößerungsglas die Entdeckungen jener Meister des reizvollen De-

tails, der Gräser, Blüten, Steine, Tieraugen, Gewandstoffe usw. nahe, und überdies faßt, stellvertretend für Firdusis Verse, zu jedem Bild ein um 1800 in Konstantinopel hinzugefügter Text kurz die dargestellte Handlung zusammen. Der solchermaßen hilfreich vorbereitete Leser wird durch den farbigen Zauber der Miniaturen nicht minder stark vom Geist der persischen Heldensage und der höfischen islamischen Kultur berührt werden als durch das Wort des Firdusi. Ihm wird eine Fülle erzählfreudiger, subtil gemalter Szenen vor Augen geführt: etwa wie der aus der Provinz hergereiste Firdusi drei Hofdichter aussticht und den Sultan als Gönner für sein Königbuch gewinnt, oder wie der Despot Zahhak in seinem Palast einen Alptraum träumt, oder wie der junge, unglücklich verliebte Herrscher Zal seine Magier um Rat fragt, oder wie das Sklavemädchen Gulnar dem jungen Gründer der sassanidischen Dynastie heimlich seine Gunst schenkt, oder wie (im bewußt archaisierenden Stil der Schlachtenmalerei – vgl. unsere Farbbeilage) der Zweikampf der Recken Feriburs und Kelbad sich ereignet: «Die Heerscharen Irans und Turans bekämpften einander erbittert, aber keine Seite konnte den Sieg erringen. So beschlossen die beiden Heerführer, Gudarz und Piran, weiteres sinnloses Blutvergießen zu vermeiden, sondern einander zum Zweikampf zu stellen. Zehn der Mannen sollten Gleiches tun. Die Duelle wurden zwischen zwei Hügeln ausgetragen, auf denen jeweils der Sieger seine Fahne zum Zeichen des Erfolges aufpflanzen sollte, auf dem einen Hügel die Turaner, auf dem anderen die Iraner. Schah Kay Kawus' Sohn Feriburs maß sich als erster mit seinem Gegner Kelbad, dem Bruder des turanischen Heerführers. Zwar verfehlten seine Pfeile das Ziel, aber der Iraner konnte noch rechtzeitig sein blitzendes Schwert ziehen und Kelbad mit einem Streich vom Hals bis zum Gurt spalten.»

Unter der Schirmherrschaft vermutlich von Schah Isma'il selbst wurde die mächtige Handschrift von Scharen geschulter

Künstler und Handwerker in den königlichen Werkstätten geschaffen. Ein Werkstattleiter führte die Oberaufsicht. Seine erste Aufgabe bestand darin, Papier, Tinten, Gold- und Silberfolien, Farbstoffe, Pinsel, Leim sowie Leder für den Einband zu beschaffen. Da die Randflächen jeder Seite mit Gold gefleckt wurden, was auf dem noch feuchten Papier vor dem Zuschneiden und Tönen geschehen mußte, war die Verteilung von Bildern und Texten im voraus zu bestimmen.

Der Werkstattleiter übergab die Blätter nun dem Schreiber, der sich an die Mammutarbeit begab, Firdusis rund 60000 Verse zu kalligraphieren. Kalligraphie war – und ist noch immer – in den islamischen Ländern eine bedeutende Kunst, und Schreiber wurden mindestens so hoch geschätzt wie Maler.

Wenn der Kalligraph einen Teil des Buches fertig hatte, wurde dieser vom Werkstattleiter sorgfältig geprüft und dann an die Maler weitergereicht. Hatten diese ihre Bilder vollendet, leitete er sie an die Illuminatoren und Vergolder weiter. Nachdem die Schlußseite geschrieben, die letzte Miniatur gemalt und auch noch das letzte Quentchen Illumination vollendet worden war, wurde der Stapel von 759 Blättern zum Einbinden vorbereitet.

Das «Buch der Könige», herausgegeben von Stuart Cary Welch, ist nunmehr also dank dem für jegliche Mehrung kultureller Werte stets mutig einsatzbereiten *Prestel-Verlag* in München auch in einer 200 Seiten umfassenden deutschen Auswahl zugänglich. So wie vor zwei Jahren die beiden Faksimile-Ausgaben der «Très Riches Heures» und der «Belles Heures» des Herzogs Jean de Berry (vgl. *Librarium* I/1974, S. 37ff., und III/1974, S. 161ff.), so wird auch der Leinenband mit der köstlichen Bilderfracht aus dem alten Persien zu einem erstaunlich erschwinglichen Preis angeboten. Von der Druckqualität (Ausführung: *Imprimeries Réunies SA, Lausanne*) gibt die hier eingefügte Farbtafel einen Begriff.